

Dämonen und Engel

Von Kalea

Kapitel 2: Corine

Manchmal nahmen sie ihn abends mit. Manchmal hielt ein Wagen neben ihm und sie nahmen ihn mit.

Sie wollten wissen, was hinter diesen großen traurigen Augen steckte. Doch das erfuhren sie nie. Also boten sie ihm etwas zu Essen, eine Dusche und ein Bett. Und wollten Sex.

Er nahm die Dusche, doch so sehr er sich auch abschrubhte, er würde sich immer schmutzig fühlen. Das Essen rührte er kaum an. Er zahlte mit Sex, es war ihm gleichgültig, mit wem er schlief – alles war unwichtig geworden, nichts in seinem Leben hatte mehr Bedeutung.

Sie hatten Angst wenn er nachts schreiend aufwachte, also schlief er selten richtig, wenn er bei ihnen war. Wenn er überhaupt über Nacht bei ihnen blieb.

Doch SIE war anders. Er hatte über das Brückengeländer in den Fluss gestarrt. Er hatte überlegt, ob er vielleicht springen sollte. Kamen Selbstmörder in die Hölle? Würden sie ihn da wieder aufnehmen, jetzt wo sie Sam hatten? War überhaupt noch ein Dämon in der Hölle? Sie hatten ihnen doch quasi die ganze Erde als Spielplatz angeboten. Oder würde er einfach tot sein? Eigentlich war auch das egal. Nichts konnte mehr schlimmer werden, es war völlig gleich, was er tun würde, er hatte nichts mehr zu verlieren.

„Hey, nicht springen, bitte“, bat plötzlich eine sanfte Stimme neben ihm. Er wollte sie ignorieren doch dann legte sie ihre Hand auf seinen Arm. „Das wird deine Probleme nicht lösen.“

Was wusste sie denn schon? Aber er war nüchtern genug, um diese Möglichkeit mit in Betracht zu ziehen. Langsam drehte er den Kopf zu ihr und sah sie an.

Sie hatte ein freundliches, warmes Lächeln. Ihre Augen waren schwarz umrahmt, sie trug eine dunkelrote Lederkorsage, die mit schwarzen Bändern geschnürt worden war und einen kurzen roten Rock. Ihre langen braunen Haare waren zu einer komplizierten Frisur hochgesteckt, aus der sich einige Strähnen gelöst hatten. Die Ponyfransen hingen ihr bis in die Augen.

Er schaute sie an und wandte seinen Blick sofort wieder ab. Ihre Frisur erinnerte ihn an jemanden, an den er nicht erinnert werden wollte. Es tat zu sehr weh, viel zu sehr! Ihre Pupillen weiteten sich noch ein Stückchen mehr, als sie die Trauer und Verzweiflung in seinen las.

„Nicht springen“, sagte sie noch einmal.

Er starrte wieder auf das Wasser einige Meter unter ihm. Es floss stetig weiter und nahm alles mit sich fort. Es würde auch ihn forttragen, fort aus diesem Leben, das

keines mehr war. Er ließ den Kopf hängen und schloss die Augen. Er lehnte sich gegen das Geländer und beugte sich etwas weiter vor.

„Hast du Hunger?“ fragte sie ihn nach einer Weile. Sie sah wie ausgemergelt er war, doch er schüttelte den Kopf.

„Komm mit“, sagte sie nur und öffnete die Beifahrertür. Er hatte das Auto nicht mal kommen hören. Sollte er mitgehen? Sollte er noch mehr Leid erfahren? Oder würde sich etwas ändern, wenn er mit dieser besorgten Stimme mitging? 'Was soll's', dachte er und stieg ein, und sie nahm ihn mit zu sich.

Sie führte ihn ins Bad drehte die Dusche auf.

„Ich bring dir noch ein paar Handtücher“, sagte sie und schloss die Tür.

Er zog sich aus und stellte sich unter den warmen Strahl. Doch so lange er hier drunter stehen würde, so heiß wie sein Äußeres auch werden könnte, die eisige Kälte in seinem Inneren würde nicht mal verschwinden, wenn er direkt in die Sonne fliegen würde.

Er wusch sich.

Sie platzte ins Bad als er sich gerade abtrocknete.

„Ich dachte du würdest die Nacht da drunter verbringen“, japste sie lächelnd und legte ihm ein paar Sachen hin. „Die sind von meinem Ex. Probier sie mal an.“ Ihre Blicke wanderten über seinen Körper. Er war gut gebaut, aber mit Narben übersät und am Rande zur Unterernährung.

Eine Weile später kam er zu ihr. Unschlüssig stand er im Zimmer.

Sie räumte gerade seine Hosen aus. Mit einem erstickten Aufschrei stürzte er zu ihr und riss ihr den Fetzen Stoff aus der Hand, den sie gerade zu dem Rest aus seinen Taschen werfen wollte. Nicht, dass sich viel darin befunden hätte, nur ein paar Quarters.

Er starrte auf den Fetzen und schloss seine Finger darum. Er presste die Hand so fest zusammen, dass die Knöchel weiß hervortraten. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Er zitterte.

„Das ist sehr wichtig für dich?“, fragte sie leise. Sie bekam keine Antwort.

„Entschuldige“, fuhr sie fort und streckte ihm die Hand entgegen, „ich bin Corine.“

Er reagierte nicht. Er hatte keinen Namen mehr. Er brauchte keinen, er war ein Niemand, ein Nichts. Er wollte sich nicht an seinen Namen erinnern, denn mit DIESER Erinnerung kamen DIE Erinnerungen und damit das ganze Ausmaß seines Versagens.

„Hast du keinen Namen?“

Diesmal sah er sie an.

In den Augen, sie waren grün, stellte Corine fest, lag Verzweiflung.

„Jeder braucht einen Namen. Ich werde dich Jason nennen“, erklärte sie. Ihm war es egal.

Sie kam auf ihn zu und legte ihre Hand an seine Wange. Er zuckte zurück.

„Wir sollten dich mal Rasieren!“, stellte sie fest. Sie schob ihn zu einem Stuhl, der am Küchentresen stand, auf den sie seine wenigen Habseligkeiten gelegt hatte, und drückte ihn sanft darauf. Der Blonde ließ es geschehen.

Sie schäumte sein Gesicht ein und kam dann mit einem richtigen Rasiermesser.

„Keine Angst, ich bin Friseurin“, beruhigte sie Jason und begann ihn zu rasieren. Er ließ sich dirigieren in welche Richtung sie ihn auch schob.

Dann drückte sie sein Kinn nach oben und fuhr über seinen Hals und über seine Kehle.

„Wenn ich jetzt etwas steiler ansetze bist du tot“, sagte die Brünette leise und

quiekte erschrocken als er sich fester gegen die Klinge drückte.

Ein paar Blutropfen liefen seine Kehle hinab.

'Das muss weh getan haben', überlegte sie, 'aber er hat mit keiner Miene angezeigt, dass er es gespürt hat.' Sie war entsetzt. 'Was bringt jemanden dazu, so zu leben, so zu reagieren?'

Sie presste das Handtuch gegen den Schnitt und nachdem die Blutung gestillt war, rasierte sie ihn fertig.

Corine holte einen feuchten Lappen und wischte noch einmal über sein Gesicht und kontrollierte die Schnittwunde an seinem Hals.

„Mach das nie wieder, hörst du?“

Natürlich bekam sie keine Antwort.

Sie strubbelte ihm durch die Haare. „Das war auch mal eine Frisur gewesen, oder?“, fragte sie.

„Willst du ein Bier?“ Sie stand auf und ging zum Kühlschrank. Gleich daneben stand die Waschmaschine. Sie stopfte seine Sachen hinein und stellte die Maschine an.

Mit zwei Flaschen kam sie zurück und drückte ihm eine in die Hand. Sie lehnte sich neben ihm an den Tresen.

„Ich bin Friseurin, das hab ich dir ja schon erzählt. Ich hab meinen Laden in einem der angesagten, teuren Vororte und an zwei Abenden in der Woche lege ich als DJ in einem Club auf. Ich liebe es“, erzählte sie lächelnd und er ließ sich von dieser Stimme einlullen. Tief in seinem Inneren versuchte er, so etwas wie Geborgenheit darin zu finden und einen Halt. Etwas das nur Sam ihm geben konnte.

Plötzlich stellte sie ihre Flasche auf den Tresen: „Lass uns aus dir mal wieder einen richtigen Menschen machen, hm?“, sie stand auf und ging ins Bad. Mit einem großen Handtuch, Kamm und Schere kam sie zurück. Sie legte ihm das Handtuch um die Schultern. Corine blickte ihm in die Augen und wollte sich zumindest einreden, dass darin wenigstens ein kleiner Funke Leben glomm. Dann ließ sie ihren Blick noch ein Stück tiefer gleiten. Er hatte das Stück Stoff noch immer in der Hand, seine Finger spielten unbewusst damit. Sie war neugierig, woher dieser Stoff stammte. Eine helle Jacke? Eine Hose? Er würde nicht antworten. Sie holte tief Luft, nahm sein Handgelenk und schob die Hand unter das Handtuch. Sie fasste sein Kinn und drehte sein Gesicht noch einmal nach links und dann nach rechts.

„Okay, mal sehen“, murmelte sie leise und begann ihm die Haare zu schneiden.

Jason schloss die Augen und begann sich unbewusst in ihre Bewegungen zu lehnen. Ein wenig der lange vermissten Wärme breitete sich in ihm aus.

Sie lächelte. 'Ganz so verloren scheint er doch noch nicht zu ein.'

Als sie fertig war verpasste sie seinen Schultern noch eine leichte Massage. Er verspannte sich. Sie wollte ihre Hände gerade wieder zurückziehen, als er sich langsam entspannte. Wenig später war er kurz davor zu schnurren.

Dann hörte sie auf, holte einen kleinen Spiegel und hielt ihm den vors Gesicht. „Was sagst du?“, fragte sie und er öffnete die Augen.

Panisch keuchte er. Aus dem Spiegel starrte ihn seine Vergangenheit an. Der Versager, der seinen Bruder nicht hatte schützen können, obwohl das seine einzige Aufgabe gewesen war. Der, der zugelassen hatte, dass sich Luzifer in seinem kleinen Bruder eingenistet hatte. Der, der einem Engel getraut und noch schlimmer betrogen und verraten worden war, als es ein Dämon je hätte tun können. Der Trottel, der zu dämlich war einen Pakt mit einem Dämon zu schließen. Einen weiteren Pakt, von dem er nicht mal wusste, ob er etwas gebracht hätte. Warum musste Luzifer sich Sam aussuchen? Warum hatte er nicht in ihn fahren können. Das wäre gerecht gewesen! -

Wäre es das?

Trauer und Verzweiflung kehrten in seine Augen zurück, bevor sich sein Blick in der Leere verlor.

Die Bierflasche rutschte ihm aus der Hand. Corine konnte sie gerade noch retten. Sie nahm ihm das Handtuch ab, seine Hand hatte sich wieder um den Stofffetzen gekrampft.

'Was habe ich nur getan? Was musste er in seiner Vergangenheit erleben, dass er so auf sein Spiegelbild reagiert? Was hat er verloren? Er ist süß, hat wahnsinnig tolle Augen und irre lange Wimpern, um die ich ihn beneide, ehrlich!' Sie lächelte bei dem Gedanken.

Sie räumte ihr Werkzeug weg und ging zurück zu ihm. Er hockte immer noch da wie das Häufchen Elend, das sie verlassen hatte. Sie drückte ihm die Flasche wieder in die Hand: „Hier, trink aus.“

Corine begann am Herd zu rumoren, brutzelte ein paar Eier mit Speck und stellte sie ihm hin: „Du solltest was essen.“

Er hatte sich noch nicht gerührt, seit sie ihm die Flasche wieder gegeben hatte.

Sie holte ein paar Kissen und Decken und zog die Couch aus.

Er hatte sich noch immer nicht gerührt.

„Iss und dann trink aus. Ich hab dir die Couch fertig gemacht. Deine Sachen stecke ich morgen früh in den Trockner“, informierte sie ihn beiläufig und lächelte als er tatsächlich zu essen begann. „Ich geh ins Bett, schlaf dich aus. Gute Nacht.“

Ihm ging es wie immer seit jenem verdammten Tag, nach ein paar Bissen fühlte er sich als hätte er ein ganzes Schwein essen müssen. Ihm war schlecht. Er schob den Teller beiseite und sah sich um.

Unschlüssig stand er da.

Sie hatte ihm die Couch fertig gemacht.

Er wollte nicht alleine schlafen. Er hatte sich immer wieder gewünscht, mal wieder allein schlafen zu können, aber jetzt, wo er es konnte, schien es ihm falsch.

Er sah die offene Schlafzimmertür und ging hinüber.

Corine lag in einem großen, breiten Himmelbett, das mitten im Raum stand. Er rollte sich davor zusammen und schlief ein.

Sie hatte ihn kommen gehört und gesehen, was er gemacht hatte, und sie hatte sich zwingen müssen nicht zu schreien. 'Das kann doch nicht wahr sein! Ein Mensch kann doch nicht soviel Selbstachtung verlieren, oder?' Sie wartete noch eine Weile und ging dann leise in ihre Wohnküche. Sie holte die Decken und ein Kissen und deckte ihn zu. Er erwachte kurz als sie ihm das Kissen unter den Kopf schob.

„Es ist gut“, beruhigte ihn die besorgte Stimme und er schlief wieder ein, als Corine im Bett lag. Sie hatte überlegt, ob sie ihn in ihr Bett kriegen könnte, hatte sich dann aber doch dagegen entschieden. Unwohl war ihr trotzdem.

Mit der Nacht kamen die Albträume.

Er winselte leise, schlug um sich und erwachte schließlich schreiend.

Sie war schon eine Weile wach und hatte ihre Augen unverwandt auf ihn gerichtet, aber sie wusste nicht, wie sie ihm helfen sollte, doch als er sich schreiend aufrichtete, sprang sie aus dem Bett. Sie setzte sich neben ihn und zog ihn in ihre Arme. In seinen Augen lag so viel Angst.

Sie murmelte sinnlose Worte in sein Ohr und strich ihm beruhigend über den Rücken. Langsam wurde aus der Angst Verzweiflung und dann Trauer.

Sie stand auf und zog ihn mit auf die Füße. Unendlich zärtlich drängte sie ihn ins Bett,

wo er sich sofort wieder zusammenrollte. Sie breitete die Decke über sie Beide, kroch ganz dicht an ihn heran und legte ihre Arme um ihn. Als sie fühlte, dass er sich endlich etwas entspannte, schlief sie wieder ein.

Sie erwachte als die ersten Sonnenstrahlen ihr Bett erreichten. Es dauerte eine Weile bis sie erkundet hatte, was die Last auf ihr war. Jason hatte sich wie eine Schlingpflanze um sie gewickelt. Sein Kopf ruhte auf ihrer Schulter. Sie hob ihren ein Stück an und verdrehte ihn ein wenig, um ihn ansehen zu können. Er sah so verletzlich aus, fast kindlich. Was hatte ihm bloß so sehr zugesetzt, dass er sich so komplett verleugnete?

Sie arbeitete sich vorsichtig unter ihm hervor, er schnaufte protestierend und sie musste lächeln. 'Wenigstens im Schlaf reagiert er normal!' Sie deckte ihn wieder zu und begann Frühstück zu machen.

Betrübt schüttelte sie den Kopf als sie sah, wie wenig er gestern Abend gegessen hatte.

Die Kaffeemaschine stellte röchelnd ihren Dienst ein und sie goss den Kaffee in zwei Tassen. Sie wusste nicht wie er ihn trank, also ließ sie ihn schwarz und ging ins Schlafzimmer.

Der Duft von frischem Kaffee weckte ihn. Er streckte sich ausgiebig und blinzelte dann. Sie streckte ihm die Tasse hin und ein kurzes Lächeln huschte über sein Gesicht. 'Mein Gott, ist der attraktiv!'

Und dann zerplatzte die Seifenblase.

Trauer und Verzweiflung fraßen sich wieder in seine Züge.

Er nahm den Kaffee.

„Komm, ich hab Frühstück gemacht.“

Er folgte ihr wortlos.

Und wieder rührte er kaum etwas an.

„Ich muss arbeiten“, informierte sie ihn. „Deine Sachen sind im Trockner. Ich könnte heute Abend Pizza mitbringen, was meinst du?“, fragte sie beiläufig und erwartungsgemäß antwortete er nicht.

„Ich muss los“, sie schüttete ihren Kaffee runter und lief zur Tür. Er würde nicht mehr da sein, wenn sie wieder kam, doch sie wollte ihm die Möglichkeit lassen, er brauchte die Ruhe.

Lange stand Jason am Fenster des großen und doch gemütlichen Lofts, eine Hand am Fensterrahmen und die Stirn gegen das kühle Glas gelehnt. Die Verzweiflung und die Selbstzweifel fraßen ihn auf. Er gehörte nicht hierher. Es gab kein Leben mehr für ihn. Durfte es nicht geben. Und schon gar nicht so ein Leben. Er versuchte sich zu beschäftigen, räumte die Küche auf und machte das Bett. Es half nichts.

Dann riss er schon fast panisch seine Sachen aus dem Trockner und zog sie sich, noch halb feucht, wieder an. Der Blonde fand Zettel und Stift und kritzelte etwas darauf. Dann verschwand er fluchtartig.

Corine fand ihr Loft verlassen vor, als sie nach Hause kam. Sie war traurig, doch sie hatte es geahnt. Sie legte die Pizza auf den Tresen.

Auf dem Herd lag ein Zettel. Ein einziges Wort stand darauf:

„S O R R Y“.

